

Schnelle Lösung für Herzmedizin

ZÜRICH. Schon im Januar bekommt Zürich ein Herzzentrum – aber eines, das vorerst auf zwei Spitäler verteilt ist. Dazu haben sich Stadt und Kanton durchgerungen, um die Spitzenmedizin zu stärken.

MARIUS HUBER

Die Uhren müssen zuletzt laut getickt haben in den Büros des kantonalen Gesundheitsdirektors Thomas Heiniger (FDP) und seiner Stadtzürcher Gegenspielerin Claudia Nielsen (SP). Gerade noch rechtzeitig haben sie ihre Differenzen beseitigt und sich zu einer gemeinsamen Erklärung zusammengerauft. Die frohe Botschaft, die sie gestern bekannt gaben: Das kantonale Universitätsspital und das städtische Triemlihospital haben nach langem Hin und Her doch noch einen Weg gefunden, ihre Kräfte in der Herzmedizin zu bündeln, um den Standort Zürich zu stärken. Schon ab dem 1. Januar treten sie unter dem gemeinsamen Etikett «Universitäres Herzzentrum Zürich» auf.

Stadträtin Nielsen erklärte, was den Ausschlag dafür gab: Sie habe feststellen müssen, dass die Uneinigkeit in Zürich bei der Konkurrenz einige Schadenfreude ausgelöst habe. «Wenn Zürich und Zürich sich streiten, dann

freut sich Bern.» Ausgerechnet Bern also, der grosse Konkurrent im Tauziehen um die prestigeträchtigen Herztransplantationen (siehe Kasten unten). Im nächsten Sommer wird die Konferenz der kantonalen Gesundheitsdirektoren voraussichtlich entscheiden, welche Standorte in der Schweiz den Zuschlag für diese hochkomplexen Eingriffe bekommen.

Anstelle der heutigen drei Zentren Zürich, Bern und Lausanne dürfte es künftig noch zwei geben. In der Ausmarchung hat nur Bestand, wer einen starken Auftritt hinlegt. Konkret: Wer möglichst viele Herzeingriffe vorweist – nicht nur Transplantationen. Denn entscheidend für die Qualität eines Herzzentrums ist, dass die Ärzte viel Gelegenheit zur Praxis haben.

Gemeinsam an der Spitze

Diesbezüglich hat Zürich seit gestern deutlich bessere Karten als zuvor. Denn der gemeinsame Auftritt von Uni- und Triemlihospital hat zuallererst

einmal zur Folge, dass diese die Zahl ihrer Herzeingriffe gemeinsam in die Waagschale werfen können. «Wir kommen so auf fast 1300 Eingriffe», sagte Heiniger. «Auf mehr als jede andere Region und jedes andere Spital in der Schweiz.» Auf die Zahl der Transplantationen hat die Kooperation dagegen keine direkten Auswirkungen, weil das Triemli solche Eingriffe nicht vornimmt. Das Unispital ist dafür in dieser Disziplin nach einem «Durchhänger», wie es Heiniger nannte, inzwischen wieder landesweit Spitze.

Für ihren zentralen Streitpunkt haben Heiniger und Nielsen eine Lösung gefunden, bei der niemand das Gesicht verliert. Es geht um die Frage, wo das Herzzentrum seine räumliche Heimat haben soll. Nielsen hatte sich stets für einen Neubau im städtischen Triemlihospital stark gemacht. Heiniger, als Herr über die Spitalliste am längeren Hebel, favorisierte das Unispital. Sie vertraten dabei nicht zuletzt die Interessen ihrer jeweiligen Spitäler, für die ein Gutteil des Umsatzes an der Herzmedizin hängt. Eine zusätzliche Rolle spielten wohl auch die Sensibilitäten der schwer zu ersetzenden Herzspezialisten.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als habe sich Heinigers Position durchgesetzt. Denn in einem zweiten Schritt soll das Herzzentrum seinen Hauptstandort am Unispital einrichten. Dieser Schritt ist aber zeitlich nur vage auf «den Zeitraum ab 2014» terminiert. Zudem ist er an eine Bedingung geknüpft: Am Triemlihospital muss gleichzeitig ein anderes universitäres Zentrum von gleicher Bedeutung entstehen.

Ein Gegengeschäft

«Gleichzeitig und gleichwertig» – Claudia Nielsen unterstrich gestern mehrmals, wie entscheidend dieses Kompensationsgeschäft für die Einigung war. Zurzeit ist allerdings noch offen, welches neue Zentrum das Triemli konkret bekommen könnte. Nur so viel stellte Nielsen schon einmal klar: Mit einer defizitären Randdisziplin lasse sich das Spital nicht abpeisen, persönlich denke sie an ein Gebiet wie die Onkologie, also die Behandlung von Tumoren.

Fürs Erste arbeiten die beiden Herzspezialistentteams in ihren jeweiligen Spitälern unter den vertrauten Chefärzten weiter. Neu aber aufeinander abgestimmt und unter der Gesamtleitung von Volkmar Falk vom Unispital.



Die Zürcher Stadträtin Claudia Nielsen (SP) und Regierungsrat Thomas Heiniger (FDP) verkündeten gestern gemeinsam ihre frohe Botschaft. Bild: key